

Aṭ-Ṭabarī und das göttliche Selbstverständnis im Koran: Zurückweisung anthropomorpher Konzeptionen von Allāh am Beispiel der *sūrat al-iḥlās*

Omar Hamdan^{*}

Abstract

A considerable part of the Qur'anic revelation relates names and attributes of Allāh further augmenting the Divine self-portrait. These names serve as synonyms for God, such as "The Most Beneficent" or "The Most Merciful", all of which describe His Absolute Being. It is in the Qur'an itself that these names are termed "The Most beautiful Names of Allāh", which number ninety-nine in total.

The author then places his focus on the *sūrat al-iḥlās*, Surah 112, consisting of 4 verses constituting a maxim of monotheism. Due to prophetic tradition, this Surah is equivalent to one third of the entire revelation, and the believer who repeats this Surah thrice will receive the same reward as though reciting the entire Sacred Text. In this respect, this Surah indeed comprises the quintessence of the Holy Book.

In the Surah itself, Allāh is referred to as *aṣ-Ṣamad*, an attribute which might be translated as "The Most Superior" or "The Most Sublime". The author draws upon aṭ-Ṭabarī's recorded reception of this prominent Surah. Whereas the early exegetes conceived these verses mostly in a way that rejects anthropomorphic conceptions of Allāh, aṭ-Ṭabarī preferred interpretations describing God as "The Absolute" and "The Eternal", which fit into the horizon of reception according to the other names of God.

In the second part of his article, the author particularly pays attention to the third and fourth verses of the Surah, stating that God begets not, and neither is He begotten. Contrary to the doctrines of Christian theology, Islam does not ascribe human descendents to Allāh. Being the Creator, Allāh is exalted above begetting children, seeing that it is He who creates what is alive. Therefore, this Surah declares the Oneness of Allāh, rejecting the Christian concept of Trinity. To this effect, the *sūrat al-iḥlās* indeed conveys the core statement of the Qur'anic revelation.

Keywords: Divine self-concept, Divine self-portrait, Ninety-Nine Beautiful Names of God, absolute attributes, "The Most Beneficent", "The Most Merciful", *sūrat al-iḥlās*, *aṣ-Ṣamad*, "The Most Superior", "The Most Sublime", "The Absolute", "The Eternal", "The Sustainer", maxim of monotheism, The Throne Verse, *tawḥid*, absolute Oneness.

Einführung: Allāhs „schönste Namen“

Der Koran, den alle Muslime als das unveränderliche Wort Gottes betrachten, behandelt hauptsächlich drei Beziehungsebenen: (1) Allāhs Verhältnis zum Menschen, (2) des Menschen Verhältnis zu Allāh sowie (3) das Verhältnis der Menschen zueinander. Da diese Beziehungsebenen jeweils näherer Erläuterung bedürfen, befasst sich ein beachtlicher Teil der koranischen Offenbarung mit der Rede über Allāh, seine Attribute sowie sein

* Prof. Dr. Omar Hamdan hat den Lehrstuhl für Koranwissenschaften am Zentrum für Islamische Theologie der Eberhard Karls Universität Tübingen inne.

Omar Hamdan: Aṭ-Ṭabarī und das göttliche Selbstverständnis im Koran

Eingreifen in die Welt.¹ Dieses göttliche „Selbstporträt“ berührt im Grunde alle drei Beziehungsebenen, denn erst, wenn der Mensch versteht, (1) wer Gott ist und wie er seine Geschöpfe behandelt, vermag er es, (2) sich diesem Gott in angemessener Form zuzuwenden und (3) die Bedeutung eines aufrichtigen Lebenswandels im Umgang mit seinem Nächsten zu begreifen.

Folgerichtig macht Allāh im Koran sehr häufig Aussagen über sich selbst. Er beschreibt seine Attribute mit den so genannten „schönsten Namen Gottes“ (*asmā' Allāh al-ḥusnā*).² Zwei davon, der Allerbarmer (*ar-Raḥmān*) und Barmherzige (*ar-Raḥīm*), kommen bereits in der *basmala*, also zu Beginn der 1. Sure (*sūrat al-fātiḥa*) vor. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang jedoch vor allem das Ende von Sure 59 (*sūrat al-ḥaṣr*), wo nicht nur kurz hintereinander zahlreiche Gottesnamen fallen, sondern auch der Begriff „schönste Namen“ selbst genannt wird:

„(23) Er ist Allah, außer dem es keinen Gott gibt, Kenner des Verborgenen und des Offenbaren (*‘Ālim al-ḡayb waš-šahāda*). Er ist der Allerbarmer (*ar-Raḥmān*), der Barmherzige (*ar-Raḥīm*). (24) Er ist Allah, außer dem es keinen Gott gibt, der König (*al-Malik*), der Heilige (*al-Quddūs*), der Friede (*as-Salām*), der Gewährer von Sicherheit (*al-Mu'min*), der Wächter (*al-Muḥaymin*), der Allmächtige (*al-'Azīz*), der Gewalthaber (*al-Ḡabbār*), der Stolze (*al-Mutakabbir*). Preis sei Allah! (Und Erhaben ist er) über das, was sie (Ihm) beigesellen. (25) Er ist Allah, der Schöpfer (*al-Ḥāliq*), der Erschaffer (*al-Bāri*), der Gestalter (*al-Muṣawwir*). Sein sind die schönsten Namen. Ihn preist (alles), was in den Himmeln und auf der Erde ist. Und Er ist der Allmächtige (*al-'Azīz*) und Allweise (*al-Ḥakīm*).“

Die „schönsten Namen Gottes“ sind allesamt im Koran belegt und werden von Muslimen als Synonyme für „Allāh“ verwendet, entsprechend des vorletzten Verses der 17. Sure (*sūrat al-isrā*): „(110) Sag: Ruft Allah oder ruft den Allerbarmer (*ar-Raḥmān*) an; wie auch immer Ihr rufen möget: Sein sind die schönsten Namen.“ Vergleichbare Verse finden wir ferner auch an anderen Stellen im Koran (vgl. 7:180, 20:8). Nach einem kanonischen Hadīth, der auf den Prophetengefährten Abū Hurayra (st. 59/679) zurückgeführt wird, beläuft sich die Zahl der schönsten Namen Gottes auf 99: „Wahrlich, Gott besitzt neunundneunzig Namen, einen weniger als hundert. Wer sie aufzählt, geht ins Paradies.“³

Jeder dieser schönsten Namen beschreibt im Grunde eine *vollkommene* Eigenschaft Gottes. Dieser essenzielle Charakter findet nicht zuletzt im Superlativ vieler göttlicher Attribute seinen Ausdruck. Aus diesem Grund bleiben die schönsten Namen nach Auffassung der islamischen Glaubenslehre (*‘aqīda*) auch allein Allāh vorbehalten, d.h. sie dürfen von keinem Menschen getragen werden. Den Qualitätsunterschied zwischen göttlichen und menschlichen Eigenschaften verdeutlicht der Koran unter anderem am Beispiel

1 Dazu siehe Stefen Wild (ed.), *Self-Referentiality in the Qur'ān*, Wiesbaden 2006; auch Stefen Wild, *Mensch, Prophet und Gott im Koran: muslimische Exegeten des 20. Jahrhunderts und das Menschenbild der Moderne*, Münster 2001.

2 Zu diesem Thema unter den klassischen Werken siehe az-Zaḡḡāḡ (st. 311/855), *Tafsīr asmā' Allāh al-ḥusnā*, [o. O.] 1395/[1975]; al-Quṣayrī (st. 465/1072), *Šarḥ asmā' Allāh al-ḥusnā*, [Beirut] 21406/1986; Fahr ad-Dīn ar-Rāzī (st. 606/1210), *Šarḥ asmā' Allāh al-ḥusnā*, Kairo 1976; unter den modernen Studien siehe 'Abd al-'Azīz Yaḥyā, *ad-Durr al-manṭūr fī tafsīr asmā' Allāh al-ḥusnā*, Kairo 1348/[1929]; Aḥmad 'Umar Muḥtār, *Asmā' Allāh al-ḥusnā – Dirāsa fī l-bunya wad-dilāla*, Kairo 1417/1997; 'Abd al-Ḥamīd Rāḡiḥ, *Asmā' Allāh al-ḥusnā fī l-Qur'ān al-karīm*, Amman 1428/2007.

3 *Saḥīḥ al-Buḥārī*, B. 4, T. 8, [Beirut] 1414/1994, S. 213 [98 *Kitāb at-tawḥīd*, 12 *Bāb* § 7392].

des Augenlichts, wie etwa in Sure 6 (*sūrat al-an‘ām*) nachzulesen ist: „(103) Die Blicke erfassen Ihn nicht. Er aber erfasst die Blicke. Und Er ist der Feinfühlige (*al-Laṭīf*) und Allkundige (*al-Ḥabīr*).“ An anderer Stelle heißt es im Zusammenhang mit Moses ferner: „Als Mūsā zu Unserer festgesetzten Zeit kam und sein Herr zu ihm sprach, sagte er: ‚Mein Herr, zeige (Dich) mir, auf dass ich Dich anschau!‘ Er sagte: ‚Du wirst Mich nicht sehen.‘“⁴.

Obwohl die Menschen Gott nicht mit ihren Sinnen wahrnehmen können, betont der Koran an mehreren Stellen, wie nahe Allāh jedem Einzelnen steht. So beispielsweise in Sure 50 (*sūrat qāf*): „(16) Wir haben ja den Menschen erschaffen und wissen, was (ihm) seine Seele (alles) einflüstert. Und Wir sind ihm näher als seine Halsschlagader.“ In Sure 2 (*sūrat al-baqara*) heißt es außerdem:

„(186) Und wenn dich Meine Diener nach Mir fragen, so bin Ich nahe; Ich erhöere den Ruf des Bittenden, wenn er Mich anruft. So sollen sie nun auf Mich hören und an Mich glauben, auf dass sie besonnen handeln mögen.“

Allāhs Hinwendung zum Menschen zeigt sich nicht zuletzt auch in seiner Eigenschaft als barmherziger Gott. Dieser Wesenszug ist sehr facettenreich und kommt gleich anhand mehrerer Attribute zum Ausdruck, wie z. B.: *al-Barr* (dt. „der Gute“), *at-Tawwāb* (dt. „der Reue Annehmende“), *al-‘Afuww* (dt. „der (Sünden) Vergebende“), *ar-Ra‘ūf* (dt. „der Mitfühlende“), *al-Wadūd* (dt. „der Liebevoll“), *al-Ġaffār* (dt. „der Verzeihende“), *al-Ġafūr* (dt. „der immer wieder Verzeihende“) oder – wie bereits erwähnt – *as-Salām* (dt. „der Friede“). Barmherzigkeit stellt nicht nur eine der vielen Eigenschaften Allāhs dar, sie gilt laut koranischer Aussage sogar als selbst auferlegte Pflicht Gottes: „Er hat sich selbst Barmherzigkeit vorgeschrieben (*kataba ‘alā nafsīhi ar-raḥmata*)“⁵.

An dieser Stelle ließen sich noch zahlreiche weitere Selbstaussagen Allāhs im Koran anführen, die einen oder mehrere Bereiche der drei genannten Beziehungsebenen betreffen. Da es in diesem Aufsatz jedoch darum gehen soll, einen besonderen Gottesnamen zu untersuchen, kann eine umfassende Darlegung der göttlichen Eigenschaften an dieser Stelle leider nicht erfolgen.

Teil I

Im Folgenden möchte der Autor aus der Liste der 99 schönsten Namen Allāhs ein Attribut herausgreifen, welches im Koran zwar nur einmal, dafür aber an einer prominenten Stelle auftaucht und zudem zahlreiche Deutungsmöglichkeiten zulässt: Es geht um den – im Grunde nicht adäquat zu übersetzenden – Namen *aṣ-Ṣamad* aus Sure 112 (*sūrat al-iḥlās*).

Die besagte Sure stellt mit ihren vier Versen nicht nur eine koranische Maxime zum Monotheismus dar, sie wiegt laut der prophetischen Tradition auch so schwer wie ein Drittel der gesamten Offenbarung.⁶ Wer die *sūrat al-iḥlās* demzufolge dreimal hintereinander aufsaugt, erhalte denselben Lohn, als hätte er den ganzen Koran rezitiert. Selbstverständlich sollte man einen Hadith wie diesen im übertragenen Sinne verstehen und folgern, dass die 112. Sure eine Quintessenz dessen wiedergibt, womit sich rund ein Drittel der

4 Koran 7:143.

5 Koran 6:12.

6 Siehe *Ṣaḥīḥ al-Buḥārī*, Bd. 3, T. 6, [Beirut] 1414/1994, S. 127-128 [66 Kitāb faḍā‘il al-Qur‘ān, 13 *Bāb faḍl (Qul huwa l-Lāhu aḥad^m)*] §§ 5013-5]; *Ṣaḥīḥ Muslim*, Riyadh ²1421/2000, S. 327 [*Kitāb faḍā‘il al-Qur‘ān wa-mā yata‘allaqu biḥ*, 45 *Bāb faḍl qirā‘at (Qul huwa l-Lāhu aḥad^m)*] §§ 1886-9].

Omar Hamdan: Aṭ-Ṭabarī und das göttliche Selbstverständnis im Koran

koranischen Offenbarung beschäftigt, nämlich mit Gott selbst und seinen Attributen. Hieran wird die besondere Bedeutung der *sūrat al-iḥlās* und ihres Inhalts deutlich. Der Begriff *iḥlās* meint „Treue“ bzw. „Aufrichtigkeit“ im Glauben und eine zentrale Voraussetzung dafür ist der *tawḥīd*, also das bewusste „Für-einzig(artig)-erklären“ (von ar. *waḥḥada*) Gottes. In diesem Sinne lautet Vers 1: „Sprich: Er ist Allah, *Einer (aḥad)*.“⁷

Die Sure beschränkt sich jedoch nicht allein darauf, die Einzigkeit Allāhs zu bezeugen. Vielmehr dienen die Verse 2-4 der näheren Erläuterung, was aus dieser Einzigkeit notwendigerweise gefolgert werden muss: Allāh ist mit nichts zu vergleichen und über menschliche Bedürfnisse erhaben. Bevor wir auf diesen letzten Aspekt jedoch näher eingehen, lesen wir zunächst die gesamte Sure: „(1) Sprich: Er ist Allah, Einer. (2) Allah, der Überlegene (*aṣ-Ṣamad*). (3) Er hat nicht gezeugt und ist nicht gezeugt worden (4) und niemand ist Ihm jemals gleich.“⁸

Das Wort *aṣ-Ṣamad* wurde in der Koranexegese mit mehreren Bedeutungen in Verbindung gebracht. Zur Veranschaulichung dieser Interpretationsvielfalt wähle ich aṭ-Ṭabarīs (st. 310/923) *Tafsīr*-Werk *Ĝāmi‘ al-bayān ‘an ta’wīl al-Qur’ān* aus, denn dieser Koran-Kommentar aus dem 9./10. Jahrhundert n. Chr. ist sehr umfassend und bedient sich vielfach des Traditionsguts der islamischen Frühzeit, d.h. insbesondere der Prophetengenossen (*aṣ-ṣaḥāba*) und ihrer Nachfolger (*at-tābi‘ūn*). In seiner Erläuterung des Gottesnamens *aṣ-Ṣamad* führt aṭ-Ṭabarī insgesamt fünf Auslegungsvarianten auf. Seine Abhandlung soll im Folgenden kurz nachgezeichnet werden.

I.1 Gott bedarf keiner Nahrung

Die erste Deutung des genannten göttlichen Attributs besagt, dass Allāh keinen Magen bzw. Hohlraum besitzt und daher weder zu essen noch zu trinken pflegt (*huwa lladī laysa bi-aġwafa wa-lā ya’kulu wa-lā yaṣrabu*)⁹. Diese Sichtweise wird in 17(!) verschiedenen Überlieferungen vertreten, welche sich folgenden Herkunftsorten und Koran-Exegeten zuordnen lassen:

Mekka:	Ibn ‘Abbās (st. 68/687)	1	(§ 38304)
	Muġāhid b. Ĝabr al-Makkī (st. 104/722)	5	(§§ 38305-38309)
	‘Ikrima (st. 105/723)	1	(§ 38320)
Medina:	Sa‘īd b. al-Musayyib (st. 94/713)	1	(§ 38316)
Baṣra:	Burayda b. al-Ḥuṣayb (st. 63/682)	1	(§ 38318)
	al-Ḥasan al-Baṣrī (st. 110/728)	2	(§§ 38310 u. 38319)
Kūfa:	Sa‘īd b. Ĝubayr (st. 95/714)	1	(§ 38311)
	‘Āmir b. Šurāḥīl aš-Ša‘bī (st. 103/721)	3	(§§ 38312f u. 38315)
Ḥurāsān:	aḍ-Ḍaḥḥāk b. Muzāḥim (st. 105/723)	2	(§§ 38314 u. 38317)

7 Interessanterweise finden wir hierzu im berühmten *šema’ yisra’el* der Tora eine schöne Parallele. In Dtn 6,5 heißt es dort: „Höre Israel! Der Herr, unser Gott, der Ewige ist einer (*aḥad*).“

8 Vgl. Arabisch: (1) *Qul huwa l-Lāh^u aḥad^{um}* (2) *Al-Lāh^u ṣ-Ṣamad^u* (3) *lam yalid wa-lam yūlad* (4) *wa-lam yakun la-h^u kufu’an aḥad^{um}*.

9 *Ĝāmi‘ al-bayān*, Bd. 12, S. 741.

Zur Analyse dieser Angaben sind drei Punkte anzumerken:

- (1) Es sind insgesamt siebzehn Überlieferungen angeführt, was im Vergleich zu den anderen Traditionen, welche unten im Zusammenhang mit *aṣ-Ṣamad* stehen, eine überaus beachtliche Zahl darstellt.
- (2) Zwei der genannten Überlieferungen gehen auf Prophetengenossen, der Rest auf die sog. *tābi'ūn* zurück.
- (3) Die siebzehn Traditionen stammen aus verschiedenen Schulen der Koranexegese: aus dem Hiğāz (Mekka und Medina), dem Irak (Basra und Kufa) sowie einer anderen Region (Ḥurāsān).

Der Gedanke, dass Allāh weder isst noch trinkt, also auch keinen Hohlraum besitzt (*lā ḡawfa la-h^ū*), scheint unter den frühen Generationen also stark vertreten gewesen zu sein. Aus dieser Ansicht würde folgen, dass Gott – im Gegensatz zu Menschen oder Tieren – über keinen Verdauungsapparat verfügt; eine Aussage, die im Übrigen auch mehrfach vom Koran selbst getroffen wird, wie etwa in Sure 6:14, wo es heißt: „[Er,] der Nahrung gibt, wobei Ihm selbst keine Nahrung gegeben wird [...]“.

Gleichzeitig betont der Koran an anderen Stellen, dass Essen und Trinken typisch menschliche Eigenschaften seien. Dieser Hinweis wird besonders relevant mit Blick auf Jesus und Maria, deren gottgleiche (bzw. in die Sphäre des Göttlichen reichende) Natur die koranische Offenbarung zurückweist. Das Argument der Nahrungsaufnahme wird hierzu für ausreichend befunden:

„Der Messias, der Sohn der Maria, war doch nur ein Gesandter, dem bereits andere Gesandte vorausgegangen waren. Und seine Mutter war sehr wahrheitsliebend; sie (beide) pflegten Speise zu essen (*kānā ya'kulāni ṭ-ṭa'āma*). Schau, wie wir ihnen die Zeichen klar machen, und schau, wie sie sich abwendig machen lassen!“¹⁰

Jesus und Maria mussten demnach Nahrung zu sich nehmen, um (über-)leben zu können. Es gibt ferner auch Verse über Muḥammad, welche die menschliche Dimension des letzten Gesandten verdeutlichen wollen. So etwa in Sure 25 (*sūrat al-furqān*), Vers 7:

„Und sie [d.h. die mekkanischen Paganen] sagten: ‚Was ist mit diesem Gesandten, dass er Speise isst und auf den Märkten herumgeht (*ya'kulu ṭ-ṭa'āma wa-yamšī fī s-sawāqī*)? [O] würde doch zu ihm ein Engel herabgesandt, um mit ihm ein Warner zu sein!“¹¹

I.2 Gott besitzt keine Ausscheidungsorgane

Aṭ-Ṭabarī führt ferner zwei Überlieferungen von dem *tābi'ī* 'Ikrima (st. 105/723) an, welche eine etwas andere, aber ähnliche Deutung von *aṣ-Ṣamad* liefern. Diese Auslegung besagt, dass Allāh derjenige sei, aus dem nichts herauskomme (*huwa llaḏī lā yaḥruḡu min-hu ṣay^{um}*).¹¹ Gemäß einer modernen Terminologie lässt sich diese Bemerkung dergestalt umformulieren, dass die Vorstellung, Allāh verfüge über Ausscheidungsorgane, keinem angemessenen Gottesbild entspricht und demnach zurückzuweisen ist.

I.3 Gott besitzt keine Fortpflanzungsorgane

Bei der dritten Deutung, die wir bei aṭ-Ṭabarī finden, werden die semantischen Möglichkeiten von *aṣ-Ṣamad* in Erwägung gezogen. Vers 3 wird nach dieser Auffassung als

¹⁰ Koran 5:75.

¹¹ *Ĝāmi' al-bayān*, Bd. 12, S. 743 §§ 38321-2.

Omar Hamdan: Aṭ-Ṭabarī und das göttliche Selbstverständnis im Koran

Erläuterung von *aṣ-Ṣamad* begriffen. Dementsprechend könnte man die Passage im Koran folgendermaßen übersetzen: „(2) Allah ist *aṣ-Ṣamad*, (3) d.h. er zeugte nicht und wurde nicht gezeugt (*lam yalid wa-lam yūlad*)“¹².

Diese Haltung vertreten drei Überlieferungen, welche jeweils auf drei verschiedene *tābi‘ūn* zurückgehen, nämlich Abū l-‘Āliya ar-Riyāhī (st. 93/711) aus Basra, Muḥammad b. Ka‘b (st. 117/735) aus Medina und Abū Sa‘d aṣ-Ṣāḡānī¹³, der im 2./3. Jh. der *Hiğra* in Bagdad lebte.

I.4 Gott ist der Absolute

Die vierte Deutung des Gottesnames *aṣ-Ṣamad* ist diejenige, welche aṭ-Ṭabarī favorisiert. Sie besagt, dass Allāh der Absolute (*huwa s-Sayyidu llaḏī qadī ntahā sūdadhū‘*)¹⁴ sei. Hierzu werden vier Überlieferungen von ihm erwähnt. Drei davon stammen von dem frühen Abū Wā‘il Ṣaḡīq b. Maslama al-Kūfī (st. 82/701),¹⁵ während die vierte auf den Prophetengefährten Ibn ‘Abbās (st. 68/687) zurückgehen soll.¹⁶

I.5 Gott ist der Beständige

Die fünfte und letzte Interpretation begreift *aṣ-Ṣamad* als Hinweis auf die Ewigkeit Gottes (*huwa l-bāqī llaḏī lā yafnā*).¹⁷ Dementsprechend ließe sich der Begriff mit „der Beständige“ oder der „ewig Bleibende“ ins Deutsche übersetzen. Vertreten wurde dieses Auslegungsverständnis von zwei basrischen Koran-Exegeten der frühen *tābi‘ūn*-Generation, nämlich von al-Ḥasan al-Baṣrī (st. 110/728) und seinem berühmtem Schüler Qatāda b. Di‘āma as-Sadūsī (st. 118/736).

Zwischenfazit

Die letzte sowie vorletzte Deutung (vgl. I.4) sind plausibel, da sie im Auslegungshorizont der übrigen Gottesnamen stehen, zu denen sowohl „der Absolute“ als auch „der Beständige“ (*al-Bāqī*) zählen. Daher erachtet der Autor aṭ-Ṭabarīs Entscheidung für richtig, wenn gleich der Begriff zweifellos mehrdeutig bleibt. Betrachtet man alle 17 Überlieferungen zusammen genommen, so lässt sich feststellen, dass die Mehrheit der frühen Koran-Exegeten das Attribut *aṣ-Ṣamad* als klare Absage gegen jedwede anthropomorphe Vorstellungen von Gott auffassten.¹⁸ Hierzu wurde der 3. Vers der *sūrat al-iḥlās* entsprechend der dritten Auslegungsversion als Sinneinheit bzw. direkte Fortsetzung zum 2. Vers verstanden. Auch der letzte Vers der Sure, demzufolge niemand mit Allāh zu vergleichen ist, wurde teilweise zu dieser semantischen Einheit gezählt. So führt aṭ-Ṭabarī beispiels-

12 Koran 112:2f.; *Ġāmi‘ al-bayān*, Bd. 12, S. 743 §§ 38323-5.

13 Er heißt Muḥammad b. Muyassar. Zu ihm siehe al-Mizzī, *Tahqīb al-kamāl fī asmā‘ ar-riḡāl*, Bd. 26, Beirut 1413/1992, S. 535-538 § 5648. Im Druck vom *Ġāmi‘ al-bayān*, Bd. 12, S. 743 § 38324 sind seine *kunya* und *nisba* falsch angegeben, wie folgt: (Abū Sa‘īd aṣ-Ṣan‘ānī).

14 *Ġāmi‘ al-bayān*, Bd. 12, S. 743.

15 Ebd., S. 743-4 §§ 38326-8.

16 Ebd., S. 744 § 38329.

17 Ebd., S. 744.

18 Zum Thema Anthropomorphismus in der islamischen Theologie siehe *EQ*, B. 1, Leiden [u.a.] 2001, S. 103-107 [Anthropomorphism] und *EI*₃, Leiden 2011, S. 46-55 [Anthropomorphism].

weise 6 Überlieferungen von Muğāhid b. Ğabr al-Makkī (st. 104/722) an, welche die Aussage in 112:4 als Hinweis auf die Partnerlosigkeit Gottes interpretieren.

Somit kann man zurecht behaupten, dass die *sūrat al-iḥlās* nicht bloß ein prägnantes monotheistisches Statement darstellt, sondern in seiner Kürze auch vielmehr einige wesentliche uns wesensmäßige Besonderheiten des Einziges Gottes unterstreicht. Er besitzt demgemäß also *keine* typisch menschlichen Attribute! Dieser Aspekt ist von großer theologischer wie dogmatischer Bedeutung und lässt wie folgt weitere Überlegungen zu.

Teil II

II.1 Gott hat weder Nachkommen noch Erben

Der Koran betont immer wieder, dass Allāh keine Nachkommenschaft hat. Fortpflanzung jeglicher Art kommt für ihn nicht infrage. Ebenso weist die koranische Offenbarung die Auffassung zurück, Allāh habe sich einen Menschen (i.e. in diesem Fall Jesus) zum Kind genommen. Nach islamischer Auffassung besteht zwischen Gott und seinen Geschöpfen kein väterliches Verhältnis, sondern vielmehr eine Beziehung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen bzw. seiner Schöpfung insgesamt. Hierzu seien exemplarisch die folgenden Stellen aus dem Koran angeführt: „Es steht Allah nicht an, Sich ein Kind zu nehmen (*mā kāna lil-Lāhi an yattaḥida min walad_{in}*). Preis sei ihm! Wenn er eine Sache bestimmt, so sagt Er dazu nur: ‚Sei‘, und sie ist.“¹⁹

Später in Sure 19 (*sūrat Maryam*) heißt es ferner:

„(88) und sie sagten: ‚Der Allerbarmer hat Sich Kinder genommen (*ittahaḍa r-Raḥmānu waladan*)‘. (89) Ihr habt ja eine abscheuliche Sache begangen. (90) Beinahe brechen davon die Himmel auseinander, und (beinahe) spaltet sich die Erde, und (beinahe) stürzen die Berge in Trümmern zusammen, (91) dass sie dem Allerbarmer Kinder zuschreiben (*an da‘aw lir-Raḥmāni waladan*). (92) Es ziemt dem Allerbarmer nicht, Sich Kinder zu nehmen.“

Als letztes Beispiel sei zudem der 171. Vers aus Sure 4 (*sūrat an-nisā‘*) zitiert:

„O Leute der Schrift, übertreibt nicht in eurer Religion und sagt gegen Allah nur Wahrheit aus! Der Messias, Jesus, der Sohn Marias, ist nur Allahs Gesandter und sein Wort, das Er Maria entbot, und (sein) Geist. Darum glaubt an Allah und Seine Gesandten und sagt nicht ‚Drei‘. Hört auf (damit), das ist besser für euch! Allah ist nur ein einziger Gott. Preis sei Ihm (und erhaben ist Er darüber), dass Er ein Kind haben sollte (*subḥānah^ū an yakūna la-h^ū walad^{um}*)! Ihm gehört (alles), was in den Himmeln und was auf der Erde ist, und Allah genügt als Sachwalter.“

Zwar unterstreicht der Koran Allāhs besonderes Verhältnis zu den Propheten und bringt dieses unter anderem dadurch zum Ausdruck, dass er einigen von ihnen ehrenvolle Beinamen verleiht: so wird Abraham beispielsweise als *ḥalīl Allāh* (dt. „Gottes Vertrauter“, vgl. Koran 4:125), Moses als *kalīm Allāh* (dt. „Gottes Gesprächspartner“, vgl. 4:164), Jesus als *rūḥ Allāh wa-kalimatuh* (dt. „Geist und Wort Gottes“, vgl. 4:171) oder Muḥammad als *ḥabīb Allāh* (dt. „der von Gott Geliebte“) bezeichnet.²⁰ Diese Sonderstel-

¹⁹ Koran 19:35.

²⁰ Zu all diesen Beinamen vgl. al-Tirmiḏī (st. 297/892), *al-Ġāmi‘ al-ṣaḥīḥ*, Bd. 5, Beirut ¹1408/1987, S. 548-549 [50 *Kitāb al-manāqib*, *Bāb* 1 § 3616].

Omar Hamdan: Aṭ-Ṭabarī und das göttliche Selbstverständnis im Koran

lung der Gesandten (*rusul*) resultiert jedoch genauso wenig – wie etwa von der christlichen Lehre in Verbindung mit Jesus vertreten – in einer wie auch immer zu verstehenden „Adoption“. Allāhs Handeln ist nach koranischer Aussage eben *nicht* mit menschlichen Maßstäben vergleichbar.

II.2 Gott unterhält keine Partnerschaft

Das menschliche Bedürfnis nach einer Partnerschaft bringt der Koran an mehreren Stellen zum Ausdruck. Die Ehe wird in diesem Zusammenhang als der geeignete Rahmen für ein partnerschaftliches (Sexual-)Leben bezeichnet. Ehepartner sind füreinander da und erfüllen damit eine wichtige Voraussetzung für seelische Ruhe und familiäre Beständigkeit. Im Koran heißt es u. a. in Sure 30 (*sūrat ar-Rūm*), Vers 21:

„Und es gehört zu Seinen Zeichen, dass Er für euch aus euch selbst Gattinnen erschaffen hat, damit ihr bei ihnen Ruhe findet; und er hat Zuneigung und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt.“

Ungeachtet der großen Bedeutung, welche eine Partnerschaft für den Menschen besitzt, betont der Koran mehrmals, dass Allāh selbst keine eheliche Beziehung oder dergleichen unterhält. Ein solcher Gedanke würde der im Islam verankerten, streng monotheistischen Gottesvorstellung eindeutig widersprechen. Nach islamischer Auffassung ist Gott unabhängig, d.h. er bedarf im Gegensatz zum Menschen keiner partnerschaftlichen Beziehung. Diese Erkenntnisse korrelieren mit den weiter oben genannten Punkten und sind demnach mit dem göttlichen Selbstverständnis, das im Koran zum Ausdruck kommt, zu vereinbaren. Zum Abschluss dieser Überlegung sei noch Sure 6:100f. aufgeführt:

„Und sie haben Allah Teilhaber gegeben: die Ginn, wo Er sie doch erschaffen hat. Und sie haben Ihm Söhne und Töchter angedichtet, ohne Wissen. Preis sei ihm! Erhaben ist Er über das, was sie (Ihm) zuschreiben. (101) (Er ist) der Schöpfer der Himmel und der Erde in ihrer schönsten Form. Wie soll Er Kinder haben, wo Er doch keine Gefährtin hat (*annā yakūnu la-h^ū walad^{um} wa-lam takun la-h^ū ṣāhibat^{um}*) und Er (sonst) alles erschaffen hat. Und Er weiß über alles Bescheid.“

II.3 Gott überkommt weder Ermüdung noch Schlaf

Als letzten Punkt können wir festhalten, dass der Koran jede Vorstellung, Allāh könne ermüden, ruhen, einschlummern oder schlafen, an mehreren Stellen eindeutig zurückweist. Dementsprechend heißt es im Koran 50:38: „Und Wir haben ja die Himmel und die Erde und das, was dazwischen ist, in sechs Tagen erschaffen, wobei Uns keine Ermüdung überkommen hat (*wa-mā massanā min luġūb_{in}*).“ Gott ist der Schöpfer und Erhalter des Universums. Diese Eigenschaft wird auch anhand einiger der 99 schönsten Namen deutlich, wie etwa *ar-Raqīb* (dt. „der Wachsame“), *al-Ḥafīz* (dt. „der Bewahrer“) oder – wie bereits weiter oben erwähnt – *al-Muḥaymin* (dt. „der Beschützer und Bewacher“). Dieser schöpferischen Aufgabe könnte Allāh nicht angemessen nachgehen, wenn er mit Müdigkeit oder anderen Hindernissen, die auf ein begrenztes Volumen an seiner Kraft hinweisen würden, zu kämpfen hätte.

Gottes Fähigkeiten überschreiten somit auch in diesem Punkt das menschliche Vorstellungsvermögen. Die Unermüdllichkeit, Allmacht und Ewigkeit Allāhs bekräftigt der Koran auch anhand weiterer göttlicher Attribute, wie z.B. *al-Matīn* (dt. „der Feste“, „der

einzig wahrhaft Starke“), *al-Qādir* (dt. „der Mächtige“), *al-Muqtadir* (dt. „der alles Bestimmende“), *al-Qawī* (dt. „der Starke“).

Auch im berühmten „Thronvers“ (*āyat al-kursī*, Koran 2:255) lesen wir: „Allah – es gibt keinen Gott außer Ihm, dem Lebendigen (*al-Ḥayy*) und Beständigen (*al-Qayyūm*). Weder Schlummer überkommt ihn noch Schlaf (*lā taḥūduhū sinat^{um} wa-lā nawm^{um}*)“. Dieser Vers betont deutlich die ungehinderte Daueraktivität Gottes. Allāh tut laut dem Koran, „was (immer) er will“ (*fa‘āl^{um} li-mā yurīdu*, vgl. Koran 85:16). Diese uneingeschränkte Fähigkeit wird gleichfalls mithilfe der folgenden, mehrfach belegten Wendung unterstrichen (vgl. Koran 36:82): „Sein Befehl, wenn Er etwas will, ist, dazu nur zu sagen: ‚Sei!‘, und so ist es (*kun fa-yakūnu*).“

Schlussfolgerung

Allāhs Selbstverständnis im Koran ist gekennzeichnet durch eine beispiellose Hervorhebung seiner göttlichen Fähigkeiten sowie seiner absoluten Attribute. Dies lässt sich nicht nur anhand der 99 schönsten Namen Gottes, sondern auch an einer kurzen Gebetssure wie der *sūrat al-iḥlās* veranschaulichen, welche – eingeleitet durch die Aufforderung „sag!“ (*qul*) – wie ein monotheistischer Lehrsatz formuliert ist. Nach islamischer Auffassung ist Gott demnach über jeden denkbaren Vergleich (*laysa ka-miṭliḥī šay^{um}*) [Koran 42:11] erhaben, da sein Wesen letztlich die menschliche Vorstellungskraft übersteigt. Diese Feststellung bildet einen zentralen Bestandteil des islamischen *tawḥīd*, der wiederum eine Kernaussage der koranischen Offenbarung ist. In diesem Sinne könnten wir die Aussage der *sūrat al-iḥlās* ihrem Gewicht nach in der Tat mit einem Drittel des Korans gleichsetzen.